



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wochenbericht.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Nach anderthalb Stunden setzten wir unsre Reise weiter fort. Wir hatten uns etwas verspätet, und die Pferde wurden mehr wie sonst angetrieben, um uns noch bei Zeiten das Reiseziel des Tages erreichen zu lassen. Auf's neue rechts und links Kornfelder, aber im Unterschiede von den am Vormittag passirten, bereits abgemähte. Die Garben standen ziemlich dicht und ließen eine gute Ernte vermuthen, eine Voraussetzung, die sich später bestätigt hat. Für die bald darnach folgende Concentrirung von 120,000 Mann in Bulgarien war die vorausgegangene reiche Kornproduction von höchster Bedeutung. Es ist gewiß, daß ohne sie die Maßregel viel mehr Schwierigkeiten gefunden und es vielleicht unmöglich gewesen sein würde, unter anderen Umständen Land und Armee vor Mangel zu schützen. Auch im laufenden Jahre wird man, da wo man die Aussaat in den Boden zu bringen vermochte, viel ernten, indeß ungleich weniger wie im vergangenen Sommer, weil unermessliche Strecken unbestellt geblieben sind.

Auf türkischen Bauerwagen zwölf Stunden weit über Stein und Stock zu fahren, kann nicht eben zu den Annehmlichkeiten gerechnet werden. Als Rasgrad sich in der Ferne zeigte, befand ich mich im Zustande eines Geräderten und vermochte kaum Arm und Bein zu rühren. Indesß gelangte ich glücklich aus dem Wagen und die Treppe des großen Konak (Herrenhauses) hinan, wo Diener mit Waschbecken und breiten, in Gold und bunter Seide gestickten Handtüchern uns empfingen. Man wies mir ein Zimmer an, in dem nach hiesigem Landesgebrauch rundum Divane liefen. Die Hitze war indeß zu groß, als daß ich im Stande gewesen wäre, es auf lange Zeit darin auszuhalten. Nach kurzer Ueberlegung entschloß ich mich, meine Ruhestätte unter der Veranda zu nehmen, die von großem Umfang und früher prunkvoll eingerichtet, im Mittelraum von einem Springbrunnen mit längst verfallenem Wasserspiel geziert war. Hier breitete der Mohrenkutscher mir weiche Matratzen und Decken aus, unter denen ich bald in tiefen Schlaf sank, aus welchem mich selbst die zahlreich umherschwärmenden Mücken nicht zu wecken vermochten.

W o c h e n b e r i c h t.

Berlin den 24. Juli. — Während die Entwicklung der russisch-europäischen Frage in den letzten Wochen stille zu stehen schien, hat die officielle Stellung Preußens zu derselben eine Aenderung erlitten, die schon jetzt beachtet zu werden verdient.

Die Schritte Oestreichs im Laufe des Monats Juni schienen zu der Hoffnung zu berechtigen, daß durch die Entschlossenheit des Wiener Cabinets alle Zweifel über die Haltung Preußens und Deutschlands binnen kurzem zerstreut werden müßten, und

daß nun die große Frage der Zeit durch die zum Handeln entschlossene Eintracht der vier Großmächte nicht länger in ihren unwesentlichen Aeußerlichkeiten ventilirt, sondern ihren tiefer liegenden Ursachen gemäß behandelt und gelöst werden würde. Oestreich sandte die Sommaton nach Petersburg, schleunig, ohne über die Feststellung ihres Wortlauts weitläufige Verhandlungen angesponnen zu haben, — ein Actenstück, das zwar in milder, doch hinlänglich fester und würdiger Sprache bestimmte, auf die thatsächlichen Verhältnisse bezügliche Forderungen stellte. Es verpflichtete sich ferner, um alle Wege für seine Action bei Zeiten zu ebnen, durch einen Vertrag mit der Türkei, die Donaufürstenthümer zu besetzen und erforderlichenfalls die Russen aus ihnen zu vertreiben. Ohne die Petersburger Antwort auf die Sommaton abzuwarten — was auch nicht nöthig war, da in dem türkischen Vertrage für alle Fälle das Einrücken der Oestreicher festgesetzt war, — erteilte das Wiener Cabinet einem Theile seiner Truppen Marschordre, die an einem bestimmten Tage ausgeführt werden sollte. Neben diesen Schritten nahmen gewaltige Rüstungen ihren Fortgang; große Heeresmassen bewegten sich nach dem Osten des Reiches; die Höchstcommandirenden begaben sich in ihre Hauptquartiere an den Grenzen: alles schien auf eine nahe Entscheidung hinzudrängen.

Aber diese Entscheidung war dem Gott der Schlachten anheimgestellt, und der Weg zu ihr konnte Eventualitäten herbeiführen, welche Preußen nicht nur zur Ausführung des Berliner Vertrages nöthigen, sondern es sogar mit in die Kriegsbahn reißen konnten. Diese Aussicht spornte das Berliner Cabinet zu außergewöhnlicher Thätigkeit, um hier und dort allen Beschlüssen, die den Appell an die Waffen beschleunigen konnten, einen Hemmschuh anzulegen. In dem Drange der Umstände war es nicht länger möglich, das wirkliche Motiv dieser die Pläne der Westmächte durchkreuzenden Thätigkeit zu verhüllen; man mußte es endlich aussprechen, daß Preußen zwar in der juristischen Auffassung der localen türkischen Frage mit den andern bei der Wiener Conferenz theilhaftigen Staaten übereinstimme und demgemäß auf eine Räumung der Donaufürstenthümer hinzuwirken suche, daß es aber dieses Ziel nur durch friedliche Mittel zu erstreben gesonnen und vor allen Dingen fest entschlossen sei, einer thatsächlichen Umwandlung der localen Frage in eine europäische, wie sie durch eine erweiterte Action und namentlich durch eine Theilnahme Oestreichs an dem Kampfe herbeigeführt werden müsse, entgegenzuarbeiten, da durch eine solche Umwandlung das Ziel, dem Preußen nachstrebe, der Frieden, nach der Auffassung des Berliner Cabinets in eine nebelhafte Ferne gerückt würde. Es war nun klar: trotz der Fruchtlosigkeit aller diplomatischen Verhandlungen, die dem lange hinausgeschobenen kriegerischen Auftreten der Westmächte vorhergingen, glaubte Preußen noch immer den Frieden durch friedliche Mittel erreichen zu können; trotz aller Enthüllung der wahren Intentionen Rußlands hält Preußen noch immer den Glauben an die Friedensliebe des Kaisers fest; und das officidöse Organ, die preußische Correspondenz, acceptirt mit stolzer Genugthuung den gegen die preußische Politik erhobenen Vorwurf, daß sie auf fortwährenden Anschlägen zur Herstellung „des von allen Völkern ersehnten Friedens“ betroffen werde.

Inzwischen haben die Ueberzeugungen der Völker Europas eine ganz andere Richtung genommen. Seitdem sie an authentischen Documenten und sprechenden Thatsachen erkannt haben, welche Pläne ein so schwer angreifbarer Staat wie Rußland im Schilde

führt und welcher Mittel er sich zur Erreichung derselben zu bedienen entschlossen ist, wie fest das russische Uebergewicht bereits hier und dort begründet ist und was auch andere Staaten von einer Nichtachtung des Völkerrechts, wie sie Rußland der Türkei gegenüber an den Tag gelegt hat, zu erwarten haben — halten sie es nicht nur für ungenügend, sondern für ein europäisches Unglück, wenn nur der diesmalige Angriff der Russen auf türkisches Gebiet zurückgetrieben, im übrigen aber die Ausführung der russischen Pläne nur auf günstigere Zeiten vertagt und die Fähigkeit Rußlands, den europäischen Frieden durch seine unruhige Herrschsucht ungestraft stören zu können, in keiner Beziehung geändert werden sollte. Um Europa gegen die Wiederkehr solcher Ereignisse dauernd sicherzustellen, erblickt man nur ein Mittel: eine große, zum Handeln gegen Rußland entschlossene Coalition, in welcher die beiden deutschen Großmächte sehr wesentliche Mitglieder sind.

Diesem einzig wirksamen Mittel beizutreten, weigert sich Preußen; ja es wendet sogar seinen Einfluß dahin, andere Staaten von einer Cooperation mit den Westmächten zurückzuhalten. Je mehr man an andern Orten zur Action geneigt war, desto unverhohlener mußte Preußen mit seiner Ansicht hervortreten, daß es nur friedliche Mittel anwenden und daß es den Frieden auch nur ohne Schwächung Rußlands herstellen wolle.

Die Wahrnehmung dieser längst besorgten Thatsache mußte in Frankreich und England und bei den Regierungen dieser Länder eine lebhafte Bewegung hervorrufen, theils weil man sich dort manchen Illusionen hingeeben, theils weil man nicht geglaubt hatte, daß die abweichenden Absichten des Berliner Cabinets die naturgemäße Entwicklung der europäischen Frage in irgend einem Stadium ernstlich würde durchkreuzen können. Nach den dort herrschenden Ansichten mußte Preußen als Feind der europäischen Sache erscheinen, und die Cabinette von London und Paris haben es für nothwendig erachtet, durch gemeinsame diplomatische Schritte zu versuchen, ob eine Modification der in Berlin herrschenden Ansichten zu bewerkstelligen sei. Es ist wohl zu beachten, daß Frankreich sich diesen Schritten anzuschließen geneigt ist. Das Pariser Cabinet hat bisher mit außerordentlicher Zurückhaltung auch den Schein einer Einwirkung auf die preussischen Staatsmänner zu vermeiden gesucht und jede ungünstige Beurtheilung der preussischen Politik in der französischen Presse und namentlich in den zahlreichen vom Gouvernement abhängigen Blättern zu unterdrücken gewußt: jetzt war diese Taktik nicht länger aufrecht zu erhalten; das Journal de l'Empire bringt einen Artikel der die Schuld des jetzigen Zauderns unverhohlen Preußen beimißt, — das erste Zeichen von der veränderten Stellung der französischen Regierung, dem andere und — wie ich höre — ernstlichere folgen werden.

Das Auftreten Preußens in den letzten Wochen hat also das bisherige scheinbare Einverständnis mit dem Westen in ein gespanntes Verhältniß umgewandelt. Das ist bekanntlich die erste Stufe, auf welcher die Kreuzzeitungspartei ihre Politik zum Siege zu führen gedenkt, — ein warnendes Zeichen für alle diejenigen, welche, dem deutschen Philister zur Freude, aus Tractaten und Protokollen gründlich bewiesen, wie ohnmächtig jene Partei sei.

Ob sie im Stande sein wird, aus diesem ersten Resultate ihrer Rathschläge die weitern Consequenzen zu ziehen, die Spannung zu einem Bruche zu treiben,

wollen wir hier nicht entscheiden. Daß sie den Willen dazu hat, wird kein Einsichtiger bezweifeln. Und wir fragen, wo sind die Mittel, ihr entgegenzuarbeiten?

In den Personen, die bei uns Macht und Einfluß haben, und deren Rathschläge bis zum Ohre des Königs dringen, können wir diese Mittel nicht entdecken, am wenigsten wirksame Mittel.

Hat die öffentliche Meinung sich mit solcher Einsicht und Kraft erhoben, daß sie einer gewissen Berücksichtigung auch bei solchen Personen sicher sein könnte, welche die Nichtachtung der öffentlichen Meinung als eine hervorstechende Blüte staatsmännischer Weisheit zu betrachten gewohnt sind? Wir glauben nicht. Ein Theil der unabhängigen Presse, hat sogar mit auffälliger Besessenheit die Ansicht zu verbreiten gesucht, daß die preussische Politik zwar langsam fortgehe, aber doch ganz auf dem richtigen Wege sei.

Was bleibt übrig? Die Macht der Dinge, — sagt man.

„Denn eben wo Begriffe fehlen“

Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.“

Ist die Macht der Dinge eine geheimnißvolle, außer uns stehende Größe, die nach eignen Gesetzen ohne menschliches Zutun wächst und wirkt? Sie war groß genug, Preußen zu einem Einverständnis mit den europäischen Mächten in Bezug auf die Rechtsfrage zu führen, doch zu schwach, um Preußen zum Handeln zu bewegen. Mit dem fatalistischen Glauben, daß die Macht der Dinge von selbst größer werden wird und daß der Mensch die Hände in den Schoß legen könne, mag sich trösten, wer dazu Lust hat; der praktische Politiker wird sich der Aufgabe nicht entschlagen können, selbstthätig die Verhältnisse so zu gestalten, daß sie auf die Entschlüsse der Menschen Macht gewinnen. Werden die Staatsmänner Englands und Frankreichs die richtigen Mittel ergreifen, um auf Preußen bestimmend einzuwirken? Wenn man nach dem Gebahren der englischen Presse zu schließen berechtigt ist, so muß man sehr daran zweifeln.

Aus Konstantinopel, den 13. Juli. — Gestern am Spätnachmittag erscholl dumpfer Kanonendonner — die wenigsten wußten, warum es sich handelte: man beerdigte den bei Zerstörung der russischen Batterien an den Donaumündungen gebliebenen Capitän. Er ist der zweite dieses Ranges, den die britische Marine seit Ausbruch des Krieges im Pontus verliert. Capitän Giffard war der erste. Der eine ruht nun in Odessa, auf russischem Boden, der andere unter den hohen, schlanken Cypressen zu Stambul. Es war ein großer Zug. Dem Beruf des Dahingeshiedenen entsprach es, daß eine mächtige, schwarz decorirte türkische Lafette sein Trauerwagen wurde. Darauf stand der flache englische mit Krepp überzogene Sarg. Die türkische und französische Marine war neben der britischen durch Deputationen vertreten: ich weiß nicht, ob auch die österreichische. Natürlich fehlte nicht Lord Stratford.

Indeß war der Tag nicht allein der Trauer geweiht; am Abend zuvor hatte man die Nachricht von einem glänzenden Siege empfangen, welchen der Commandant von Rustschuk über den doppelt so starken Feind (vor wenigen Tagen) davon getragen. Die Russen wollten ihre Position bei Giurgewo nicht eher verlassen, bevor sie nicht einen Versuch noch gegen den feindlichen Platz gemacht hätten. Möglich,

daß der Ehrgeiz des daselbst an höchster Stelle das Commando führenden Generals sich schmeichelte, unter weit ungünstigern Umständen das vollbringen zu können, was dem Fürsten Paskewitsch bei Silistria, mehr als ein Duzend Mal mißlungen: nämlich wohlvertheidigte türkische Schanzen durch einen Handstreich zu nehmen. Genug, die Russen begannen schon frühmorgens (an welchem Tage, wird sich erst später herausstellen, muthmaßlich war es am 6. oder 7.) Brücken zu schlagen, und zwar vom linken Stromufer, gegenüber der Festung, nach den nächstgelegenen Inseln. Der türkische commandirende General beschloß dem Gegner auf halbem Wege entgegenzukommen und warf einige tausend Mann Infanterie nebst Feldgeschütz, deren Uebersehung in breiten und flachen Booten bewirkt wurde, auf das nächste Eiland. Sofort entspann sich ein wüthender Kampf, welcher von Insel zu Insel getragen 10 $\frac{1}{2}$ Stunden dauerte und mit der totalen Niederlage der Russen endete. Diese ließen gegen 5000 Tode und Verwundete auf dem Schlachtfeld zurück und würden die Festung Giurgewo auf dem linken Ufer verloren haben, wenn osmanischerseits eine ausreichende Truppenmenge zur Durchführung eines Angriffs zur Hand gewesen wäre.

Zugleich mit dieser Nachricht hat man die andere nicht minder wichtige von der völligen Räumung der Dobrudscha durch die Russen erhalten. Die Unmenschen brannten auf ihrem Rückzuge alles nieder, um hinter sich eine Wüste zu lassen. So gingen die Städte Tuldscha, Tsattschin und Matschin mit vielen Vorräthen in Flammen auf. Man muß dies um so mehr bedauern, als grade in der nördlichen Dobrudscha seit dem letzten verwüstenden Russenkriege ein fleißiger Anbau thätig gewesen war. Auf keinem andern türkischen Territorium hatten sich wie hier Einwanderer aus allen Richtungen eingefunden, unter ihnen auch Kosaken. Das Land, welches noch nach Moltkes Beschreibung in den mittleren dreißiger Jahren eine Wüste war, fing an mehr und mehr sich zu cultiviren — und nun ist aufs neue alles dahin. Man will offenbar den Verbündeten dadurch den kürzesten Weg, um nach Bessarabien zu gelangen, abschneiden; indeß laufen auch aus der kleinen Walachei Nachrichten von ähnlichen Gräueltthaten ein, und namentlich das Niederbrennen von Städten und Dörfern scheint zum System geworden zu sein.

Ich schreibe Ihnen diese Zeilen unter den Donnerklängen eines fernen Gewitters, welches im Heraufziehen begriffen ist. Erst gestern entlud sich ein ähnliches nahe bei Stambul, und aus einem meiner vorhergegangenen Briefe wissen Sie von dem Wolkenbruch, den wir am 4. Juli zu überstehen hatten. Eine derartige Regenmenge hat noch in keinem der Sommer, die ich hier verlebte, die Konstantinopler Erde befeuchtet. Das von der heißen Sonne versengte Gras sprießt nach jedem neuen Guffe wieder smaragdgrün auf den Bergflächen und Wiesen empor, aber nur einen halben Tag lang hält es sich im frischen und leuchtenden Glanz, um sodann aufs neue zu verdorren. Uner schöpftlich aber bleiben unter solchen Umständen die Blumen, welche der uner schöpft Boden jede Nacht hindurch neu emportreibt, um ihre Blüten in heißer Mittagssonne sich entfalten und gegen den Abend hin schon welken zu lassen. Die Blumenmarktstraße, welche ich Ihnen neulich beschrieb, hat sich erweitert und dehnt sich nun gleichzeitig über den mittleren Theil der grande Rue aus.

In nicht geringer Spannung ist man in Hinsicht auf die demnächstigen Maß-

regeln Oestreichs. Am Sonntag wußte man, daß die Erwiderung des Kaisers Nikolaus auf die „Sommatum“, verneinend ausgefallen sei, und Herr von Bruck äußerte mit scharfer Betonung: „es ist heute neunter Juli; die östreichischen Truppen stehen nunmehr in den Fürstenthümern, wenn nicht alle Voraussetzt täuscht!“

Defungeachtet ist man hier rücksichtlich der weiteren Entschließungen des Wiener Cabinets nicht ganz ohne Sorgen. Man traut ihm nicht den rechten Willen zu, Rußland ernstlich und an empfindlicher Stelle zu schaden. Die Vorschlebung seiner Armeen gegen den Pruth findet mancherlei Deutung. Dabei muß ich Ihnen gestehen, daß unter den Türken und zwar nicht blos in der niederen Schicht sich ein alter Haß gegen die Nemece (Oestreicher, Schwaben) erhalten hat, der dem gegen die Russen nicht unverwandt ist, und durch die vorjährige Mission des Grafen Leiningen neu angefaßt wurde, von der man überhaupt sagen kann, daß sie den hiesigen östreichischen Interessen mehr schadete als nützte. Leiningen hat während seines kurzen Aufenthalts in Stambul im Herzen der vornehmen Osmanen alle Erinnerungen ausgelilgt, die Metternichs kluge und türkenfreundliche Politik darin zurückgelassen. Es hätte bei dieser Bewandniß der Dinge nur noch gefehlt, daß an Brucks Stelle Profesch-Osten zum Internuntius ernannt wurde, um dem Wiener Cabinet jeden andern Einfluß als den, welchen die Waffen bedingen, zu nehmen.

Von den Berichterstatlern der größern deutschen und fremden Tagesblätter verweilen nur noch wenige in Konstantinopel. Zu Ende Mai bereits reiste Moriz Hartmann, welchen die Kölnische Zeitung hierher sendete, nach Bulgarien ab; einige Wochen darnach verließ Hauptmann Jung, ein hessischer und später schleswig-holsteinischer Offizier, Stambul, um im Auftrage der Allgemeinen Augsburger und der Weser-Zeitung nach Barna und Schumla zu gehen, wohin sich auch Otto von Wendtstern, ein Redacteur der „Daily News“ begeben hatte. Endlich wird der fleißige und geistvolle Hermann Orzes am Sonnabend von hier abreisen, um, wie es heißt, in die Redaction der Allgemeinen Zeitung einzutreten.

Aus England. — Die Opposition hatte ziemlich laut angekündigt, sie werde bei Gelegenheit der Verwilligung für das neue Kriegssecretariat einen entscheidenden Angriff auf das Ministerium machen; jedoch ist wenigstens im Oberhause die Angelegenheit nach einigen sehr lahmen Widerstandsversuchen ruhig vorübergegangen. Dafür hat das Ministerium diese Gelegenheit ergriffen, um seine Anhänger im Unterhause zu mustern, und die Murrenden und Unzufriedenen derselben zu beschwichtigen, um bei der am 24. stattfindenden Debatte nicht etwa mehr durch die Gleichgiltigkeit der Freunde, als durch die Macht der Feinde geschlagen zu werden. Lord S. Russell hatte zu diesem Zwecke in seinem Hause eine Versammlung der ministeriellen Partei zusammenberufen, in welcher er sich in einer längern Rede über die gegenwärtige politische Sachlage verbreitete und auf die Nothwendigkeit hinwies, das Ministerium trotz persönlicher Meinungsdivergenzen rüchhaltlos zu unterstützen, wenn es seine Amtsführung fortsetzen sollte. Auch hier war der Widerspruch schwach, was sich aus der eigenthümlichen Stellung erklärt, welche die radicalere Fraction der liberalen Partei zu den in Frage kommenden Persönlichkeiten einnimmt. Allerdings wünschte sie für Lord Palmerston eine her-

vorragendere Stellung im Cabinet als die, welche er gegenwärtig einnimmt, weil sie ihm eine größere Energie in der auswärtigen Politik und weniger Rücksichtnahme auf eine etwaige Allianz mit den deutschen Mächten als seinen übrigen Collegen zutraut; aber seine sehr entschiedenen Erklärungen gegen die geheime Abstimmung, und seine bekannten Ansichten über die Gefährlichkeit einer weitem Ausdehnung des Wahlrechts sind nicht geeignet, den Eifer der Radicalen zu entscheidenden Demonstrationen für ihn anzustacheln. Man beschränkte sich daher in der Versammlung auf einige Klagen über die Zurücknahme der Reformbill, die Einrichtung des neuen Kriegsministeriums und ähnliches, und erklärte sich schließlich für bereit, das Ministerium auch fernerhin zu unterstützen, so daß dieses Unge- witter vor der Hand vorübergezogen wäre.

Die Nachrichten aus Spanien fangen an einige Bedenken zu erregen. Nicht etwa, daß hier irgendwelche Sympathien für das Regiment der Königin Isabella und ihrer Günstlinge vorhanden wären, aber man verhehlt sich nicht, daß der voraussichtliche Sieg des parlamentarischen Regierungssystems in Spanien nicht ohne Einfluß auf die Stellung Ludwig Napoleons zu den Parteien in Frankreich sein und leicht Anlaß zu Verwicklungen geben kann. General O'Donnell, der gegenwärtig an der Spitze der Bewegung steht, ist eigentlich ein alter Gegner Esparteros, der jetzt die Führung übernehmen will. 1844 nahm er theil an der militärischen Demonstration gegen den Herzog von Vittoria, welche dem General Diego Leon das Leben kostete, indem er die Citadelle von Pampeluna im Interesse der Insurrection überrumpelte. Auch gegen Narvaez stand er noch vor wenigen Jahren in entschiedenster Opposition und steht auch sonst nicht im Ruf liberaler Gesinnung. General Dulce dagegen befand sich seiner Zeit an der Spitze der Hellebardiere, welche Diego Leons Angriff auf den Palast der Königin zurückschlugen und ist tief im Vertrauen Esparteros, und die beiden ehemaligen Gegner gehen jetzt einträchtig Hand in Hand, so sehr hat das skandalöse Privatleben der Königin und die unscrupulöse Tyrannei ihrer Günstlinge alle Parteien dem Throne entfremdet und in die Opposition gedrängt. Wurde ja sogar die „unschuldige Isabella“ vorigen Winter, als sie mit ihrem Liebhaber du jour in der königlichen Loge erschien, von der vornehmen Welt Madrids im Theater ausgepöfien. Wo die Bewegung innehalten wird, ist noch nicht abzusehen, denn im Adel und der Generalität besteht eine mächtige Partei, welche die bourbonische Dynastie ganz vertreiben und die Krone dem König von Portugal antragen möchte.

Literatur. — Faust in Leipzig, Kleine Chronik von Auerbachs Keller zu Leipzig, nebst historischen Notizen über Auerbachs Hof, aus alten Chroniken und Urkunden zusammengestellt von Sillig, herausgegeben von Schulze. Leipzig, Voigt. — Eine Notizensammlung, für Messfremde und andere Reisende eingerichtet, zu deren Frommen auch die Weinkarte aus Auerbachs Keller hinzugefügt ist; auch die beiden Abbildungen, die schon manchen Fremden in diesen Keller gelockt haben, sind darin wiedergegeben. —

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. C. Ebert** in Leipzig.